

Sandra Völker

In Zusammenarbeit mit Daniel Oliver Bachmann

An Land kannst du nicht schwimmen

Wie ich Olympia gewann, fast alles verlor
und wieder ins Leben fand

orell füssli Verlag

Insolvent

Der Fluss Ganges entspringt bei Gaumukh im indischen Bundesstaat Uttar in 4200 m Höhe. 2700 Kilometer weit bahnt er sich seinen Weg durch den Subkontinent. Seinem Wasser wird die Kraft zugeschrieben, Menschen von der Schuld des Karmas zu reinigen. So kommen in Allahabad alle zwölf Jahre Millionen von Pilgern zusammen, um darin rituell zu baden. In Varanasi, der wahrscheinlich ältesten Stadt der Welt und Zentrum des Hinduismus, liegen die Badestellen an den Ghats. Egal, zu welcher Tages- oder Nachtzeit, immer findet man Menschen, die hier im Ganges eine positive Beeinflussung auf die nächste Wiedergeburt suchen.

»An Land kann man nicht schwimmen«, habe ich mein Buch genannt, weil viele meiner Talente im Wasser besser funktionieren als auf festem Boden. Das trifft natürlich nicht auf alles zu. Meine Arbeit beim Onlineversand mache ich mit viel Begeisterung auch heute noch, trotzdem muss ich wie jede ledige Mutter vorne und hinten sparen. Kürzlich fiel mir der neue Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung in die Hände. Demnach gehört den wohlhabendsten 10 Prozent der Deutschen gut die Hälfte des Nettovermögens. Dagegen besitzen die unteren 10 Prozent der Bevölkerung nichts außer Schulden. Ob wir es wollen oder nicht, Fakt ist:

Wir haben in Deutschland eine Unterschicht der Besitzlosen, und die ist kräftig am Wachsen. Und es ist nicht die Arbeiterschicht von früher, sondern es sind neben Beschäftigten im Niedriglohnsektor und Empfängern von Grundsicherung auch Anwälte, Architekten, Ingenieure, Computerfachleute und Weltmeisterschwimmerinnen darunter. Die einen sind die Leiter runtergefallen, die anderen sind nie hochgeklettert. In Zahlen gesprochen kann einem schon Angst und Bange werden: Während ich diese Zeilen schreibe, sind 3,13 Millionen deutsche Haushalte überschuldet, das ist anderthalb mal so viel wie vor den Hartz-Reformen. Überschuldet heißt, die Verbindlichkeiten sind so hoch, dass es keine Chance gibt, sie jemals bezahlen zu können. Ebenso prekär ist die Lage der drei Millionen Erwerbstätigen, die unterhalb der Armutsgrenze schuften. Die tauchen in keiner Arbeitslosenstatistik auf, da sie ja arbeiten. Doch leben können sie nicht davon. In einer kürzlich veröffentlichten Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung in Berlin zählen dazu Friseurinnen, Verkäufer, Leiharbeiter, Floristinnen, Wachleute, Reinigungskräfte, Selbstständige oder Leute wie ich. Von dem, was ich verdiente, konnte ich nicht leben, dazu drückte weiterhin die Schuldenlast.

Daher suchte ich die Hamburger Anwältin Petra Nordhoff auf. Die hörte mir endlich mal richtig zu, sah sich meine Unterlagen an, schüttelte energisch den Kopf und sagte: »Wissen Sie, was Sie tun sollten?« Ich verneinte. Das wusste ich nicht, deshalb war ich ja hier.

»Sie gehen zum Amtsgericht und melden Insolvenz an.«

Diesen Satz hätten andere Experten vor Jahren schon sagen können, doch keiner hatte es getan. Petra Nordhoff ist aber auf Klartext aus, und das war gut so. Später kümmerte sie sich um meine Sorgen mit dem Filmfonds, fand heraus, dass es sehr viele Klagen gegen die Hannover Leasing gab, und schlug vor, sich denen anzuschließen. Da merkte ich, wie nahe ich dem Burnout war, und nur meine Resilienz, meine innere Stärke, mich bisher davor bewahrt hatte. Die Aussicht, auch an dieser Front in den Kampf zu ziehen, war zu viel. Um zu klagen, braucht man Kraft, und

die hatte ich nicht. Alles, was mir an Energie zur Verfügung stand, benötigte ich, um den Tag zu bewältigen. Dazu gehörte, den nächsten Gang nach Canossa hinter mich zu bringen. »Lübeck freut sich, wenn Sie zurückkehren«, hatte mein neuer Vermieter gesagt, aber auf dem Amtsgericht tat man das nicht. Die Behörde befand sich im Keller des Amtsgerichts, und als ich dort Stufe für Stufe weiter nach unten stieg, schoss mir durch den Kopf, wie tief ich gesunken war. Es ging um eine sogenannte Regelinsolvenz, die für Selbstständige mit mehr als 19 Gläubigern gilt. Am Ende entscheidet der Richter, wer die Insolvenz begleiten sollte. Ich bekam die Anwältin Verena Vogt aus Hamburg zugeordnet, was sich als Glück erwies, weil sich bei ihr Kompetenz mit Menschlichkeit verbindet. Sie informierte die Gläubiger, die daraufhin ihre Mahnbescheide zurückziehen mussten. Auf einmal hörten die bösen Schreiben und Drohbriefe auf, die meinen Briefkasten so lange verstopft hatten, und ich fühlte seit langer Zeit so etwas wie Entspannung. Jetzt merkte ich, wie sehr mich die Sache quälte. Nun wurden die Gläubiger aufgefordert, ihre Forderungen zu formulieren und zu belegen, was zu meiner Überraschung gar nicht alle taten. Vielleicht, weil sie nicht glaubten, an ihr Geld zu kommen? Tatsächlich ist der durchschnittliche Rücklaufsatz nicht hoch, er liegt bei 20 Prozent. Oder gab es Forderungen, die gar keine waren? Auch so etwas kommt immer wieder vor. Sind alle Hürden genommen, kann man mit den Gläubigern verhandeln, um beispielsweise eine Rückzahlung von 60 Prozent der Schulden anzubieten. Verständigt man sich darauf, lässt sich die verbleibende Summe über eine Restsummenbefreiung ablösen.

Während dieser ganzen Zeit blieben mir viele Menschen wohlgesonnen, was mir wirklich gut tat, weil es ein furchtbares Gefühl ist, wenn man oben auf dem Siegertreppchen stand, mit der Deutschen Nationalhymne im Ohr, um später im Supermarkt mit leerem Einkaufswagen zur Kasse zu gehen, weil selbst der dringendste Einkauf noch zu teuer ist. Was hatte ich von den Erfolgen bei den Olympischen Spielen von Atlanta, den elf Weltrekorden und achtzehn Europarekorden, den vielen Deut-

schen Meisterschaften, und dass ich gleich fünfmal Hamburgs Sportlerin des Jahres gewesen bin? Was hatte ich noch davon, dass »Der Spiegel« einmal geschrieben hatte, bei mir lief doch alles wie geschmiert? Dass die »Bunte« über meinen neuesten Weltrekord im Fürstentum Monaco berichtet hatte, und wie ich von Prinz Albert zum Gala-Dinner eingeladen worden war? Dass die »Bild«-Zeitung mich einst zur Gold-Nixe hochstilisierte? Wenn der Magen knurrt, sind die Triumphe von gestern bedeutungslos.

Daher machte ich Tabula rasa. Wenn wir schon versteigern mussten, wollte ich mich von allem trennen: Medaillen, Pokale, selbst Badeanzüge, Schwimmbrillen, Kleider. Ob etwas dabei rauskommen würde, konnte ich ohnehin nicht sagen, doch probieren geht über studieren. Trotzdem dachte ich voller Wehmut an die Rennen in Atlanta zurück. Was hatte ich alles getan, um die Silbermedaille zu gewinnen! Nun musste ich sie weggeben, musste ich sie versteigern, um Schulden bezahlen zu können. Ich nahm die Silbermedaille in die Hand und auf einmal waren die Bilder in meinem Kopf. 15 000 Zuschauer, die aus der Schwimmhalle ein Tollhaus gemacht hatten. Neben mir die Amerikanerinnen Jenny Thomsen und Amy van Dyken sowie die Chinesin Le Jingyi, meine härtesten Konkurrentinnen an diesem Tag. Der lange Pfiff, meine Schritte auf den Startblock. Der Start, das Gefühl von Wasser um mich herum, an diesem Tag so optimal wie selten zuvor. Die Rollwende, mein kurzer Blick nach beiden Seiten: Ich war vorne mit dabei! Und dann Le Jingyi, die Favoritin, und wie ich ihr näher kam, und noch näher und noch näher, und dann schlug meine Hand an die Zielwand. Das Glück, das mich durchströmte! Silbermedaille über 100 Meter Freistil! All das lag in der Medaille, und ich gebe zu, es zerriss mich, auch sie in die Auktion zu geben. Welcher Unbekannte würde sie ersteigern? Zu welchem Zweck? Ich hatte sie mit allen meinen Kräften verdient, doch bald würde sie an einer Wand hängen oder in eine Schublade vermodern. War das gerecht? »Aber was ist schon gerecht«, fragte ich mich, und schob den Gedanken zur Seite. Es muss halt

sein. Die Insolvenzverwaltung will es so. Sie will keine Auswahl, »die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen«, sie will alles. Auch deine Silbermedaille. Deinen wertvollsten Besitz. Wer hätte je gedacht, dass es so weit kommen kann. Am Ende, schrieben die Medien, kamen auf diese Weise 67 500 Euro rein, was so nicht ganz stimmte, weil auch das Auktionshaus Geld bekommt. Trotzdem war die Summe gewaltig, allein meine Silbermedaille von Atlanta spielte fast die Hälfte ein. Es rührte mich zu Tränen, dass manche Freunde, aber auch mir völlig unbekannte Menschen, etwas ersteigerten, damit ich es zurückkaufen kann, wenn ich einmal aus der Insolvenz heraus bin. Auch die Silbermedaille ist darunter. Diese Großherzigkeit zu erleben, machte mir Mut und gab mir die Freude am Leben zurück.